

Psychotherapie

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 50

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allen unwissenden verfechtern der grosschreibung gewidmet

Die grosschreibung begann mit der buchdruckerkunst, deren vertreter sich als künstler verstanden und nicht mehr bloss den anfang eines gedichtes oder einer seite, wie es die mittelalterlichen mönche hielten, sondern jeden satzanfang mit einem versalbuchstaben versahen. Luther, der begründer der neuhochdeutschen sprache, ist nicht zugleich auch noch der begründer der grosschreibung. Es waren die drucker, welche seine neuausgaben noch zu seinen lebzeiten mit grossbuchstaben versahen. Zu welchen auswüchsen die grosschreibung zu Luthers lebzeiten bereits geführt hat, mag nachstehendes beispiel belegen: UNser hERR, dER vATER.

Das erste regelbuch fällt ins jahr 1527. Es verlangt grosschreibung beim wort Gott, bei eigennamen und nach einem punkt, «dieweil es zierlich und hübsch, so man eygen namen mit versalbuchstaben anhebt». Schon 1532 übt Hans Fabricius kritik am unnötigen gebrauch von grossbuchstaben, die sich nicht mit der erwähnten forderung begnügen.

«Zierlich und hübsch» waren mithin die kriterien, die zur grosschreibung führten. Im barock (auch schwulstzeit genannt) wuchs die freude an den grossbuchstaben, denn diese konnte man, man war ja künstler, nach lust und laune verschnörkeln, so dass 1653 Johannes Girbert dem rechtschreibewirrwarr – nicht dem sprachwirrwarr – ein ende setzte und den begriff des hauptwortes erfand. Nahm man es einfach hin? Man nahm es nicht. Verschiedene linguisten sprachen sich gegen die grosschreibung aus mit der begründung, keine andere westeuropäische hauptsprache mache diesen, einer puren mode entsprungenen unsinn mit. Freyer gibt noch 1722 zu, dass die kleinschreibung beim drucken wie beim schreiben nur vorteile biete. Er spreche sich aber für die grosschreibung aus, weil diese allgemein brauch geworden sei. 1750 ist die unart so weit gediehen, dass Gotsched in seiner «Grundlegung einer deutschen Sprachkunst» den gebrauch der kleinen anfangsbuchstaben bereits als «böse gewohnheit» brandmarken konnte. Es sei, führt er weiter aus, nichts weiter als ein zeichen für den geiz von buchdruckern und verlegern, welche durch die vermindern der grossbuchstaben auch papierbogen und druckkosten vermindern wollten. Er behauptet weiter: «... dass durch die hergebrachte gewohnheit (!) unsere sprache einen so merklichen vorzug der grundrichtigkeit vor andern erhält.» Was heisst «grundrichtigkeit

vor andern»? Die neuhochdeutsche sprache war in ihrer satzstruktur geprägt, bevor die grosschreibung existierte. Sprachrichtigkeit und rechtschreibung sind, selbst wenn zwischen ihnen ein gewisser zusammenhang besteht, zwei verschiedene stiefel. Beweis: in den bereichen stenografie, fernschreiben, blindenschrift, datenverarbeitung, computer kommt es nicht zu den von der schweizerischen erziehungsdirektoren-konferenz (1963) angedrohten verwechslungen. Auch in schüler-, betriebs-, gemeinde-, militär- und studentenzeitungen finden keine sinnverkehrungen statt. Die verbandszeitung «druck und papier» geht mit gutem beispiel voran. Dass die werke der klassiker in grosschreibung geschrieben wurden, ist für die grosschreibung kein alibi mehr. Konrad Duden, ehre seinem andenkens, bemühte sich erfolglos um eine rückführung zur kleinschreibung, denn um eine rückführung, nicht um eine neuerungssucht, handelt es sich. 1902 wurde die herrschende rechtschreibung durch die deutschen minister für verbindlich erklärt. Sie ist es, leider, heute noch.

Weshalb scheiterten die reformversuche?

Weil man postuliert, die grosschreibung reiche in ethisch-moralische bewusstseinstiefen hinab. Der deutschen sprache attestiere ich es spontan, der deutschen rechtschreibung nicht. Man scheiterte, weil die grosschreibung zur tradition erhoben wurde. Sie wurde emotional aufgeladen, tabuiert, mystifiziert und infolgedessen institutionalisiert, obwohl sie ein popanz ist.

Meine forderung:

Legen wir endlich die schere an einen verhältnismässigen zopf.

Schluss mit der grosschreibung, der die schüler nachgewiesenermassen bis 40 prozent aller fehler verdanken. Schluss mit den hunderten von schulstunden, die wir lehrer für die rechtschreibung aufzuwenden haben mit einem aufwand, der in keinem verhältnis zum erfolg steht. Schluss mit den 78 (!) grosschreiberegeln. Duden 6 benötigt dafür 256 seiten! Schluss endlich mit der diskriminierung von schülern, denen man, weil sie schlechte orthografie abliefern, dummheit und, wenn auch unbewusst, moralische unzulänglichkeit unterschiebt. Hören wir auf damit, die grosschreibung weiterhin zu tabuieren, nur weil man ihre geschichtliche bedingtheit nicht kennt, nur weil man einen traditionsbruch fürchtet, obwohl die sprache einen permanenten traditionsbruch mitmacht und dadurch – lebendig bleibt. Hören wir wirklich auf, die rechtschreibung, nicht die sprachrichtigkeit, als gradmesser für intelligenz anzulegen. Ich kenne ärzte und andere doktoren, die man, gemessen an ihrer orthografie, als stohdumm bezeichnen müsste. Beginnen wir endlich, die logik der schüler an einem wirklich logischen gegenstand zu prüfen.

Dazu ein satz aus Ascona: «Werden jene Befürworter der Kleinschrift die Ehrfurchtslosigkeit haben, die Türme eines Domes zu schleifen?» Natürlich nicht, denn dome wurden bekanntlich nach statischen, also logischen prinzipien erbaut.

Ein anderer satz: «Und müssten wir nicht an der Zeit verzweifeln, wenn auch das Erlernbare der Gleichmacherei, der Nivellierung und Vermassung zugeführt würde?» Antwort: An der zeit kann man gewiss verzweifeln – an der

grosschreibung auch, sowohl als lehrer wie als schüler, von den eltern gar nicht zu reden. Ausserdem: die frage verrät eine gesinnung elitärer arroganz, von der man auch Hans Habe nicht losprechen kann, der sich in seiner «Welt-am-Sonntag-Kolumne» nicht entblödet, alle befürworter der kleinschreibung als geistige proletarier, ja analphabeten und natürlich als linke zu brandmarken. Ein rechtsausen hat zwar nur die wahl, nach links zu schiessen. In sachen kleinschreibung hat er den ball verfehlt.

Dass die forderung nach einer vernünftigen rechtschreibereform reif ist, beweist die tatsache, dass akademiker ihre doktorarbeit ungestraft in kleinschreibung abgeben dürfen. Wozu dann die ganze plakerei auf der grundstufe? muss man sich füglich fragen.

Muttenz (BL) wollte die kleinschreibung in der schule einführen. Der versuch scheiterte, weil die staatliche billigung fehlte, obwohl es kein gesetz gibt, das die kleinschreibung verbietet. Ostermundigen veröffentlicht sämtliche amtliche verlautbarungen in kleinschrift. Der gemeindesekretär bestätigte mir, dass von der 17 300 einwohner zählenden gemeinde keine reaktion kam, hingegen 99 prozent zustimmende briefe «bis zur nordsee hinauf». Bundesrat Tschudy lädt zu einer orthografie-konferenz ein, welche die gemässigte kleinschreibung zum thema hat, die 1963 durch die erziehungsdirektorenkonferenz zu boden geschickt wurde, weil das einzige referat von prof. Hotzenköcherle, dem bald allein dastehenden professoralen befürworter der grosschreibung, stammte. Die kleinschreibung liegt, wie man sieht, bereits in den händen der politiker und hat darum alle chancen auf verwirklichung.

Zum schluss nur noch dies: Als wir von der schwer lesbaren fraktur zur antiqua übergangen, mussten sämtliche typen des schriftsatzes neu gegossen werden. Die buchdruckereien sind nicht eingegangen. Bei der wiedereinführung der kleinschreibung bleibt der gesamte schriftsatz gewahrt. Es werden lediglich die grossbuchstaben weniger verwendet. Was zur folge hat, dass sich die arbeitsleistung der setzer und sekretärinnen nachweisbar bis zu 20 prozent steigert. Die wirtschaft würde von dieser ökonomischen massnahme also profitieren. Einzig leidtragende wäre die post, da wieder mehr briefe geschrieben würden, weil sich die berühmte schreibangst bis zu 40 prozent vermindern würde.

